

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Beobachtungen an einigen Thierarten in Hinsicht auf geistige Fähigkeiten.

Von Gutschmuths.

Kein Strich an dem Folgenden ist Erdichtung, Alles reine Beobachtung. Ich liebe die Thierwelt und möchte dem unbedachtsamen, so verbreiteten Wahn die Spitze geboten sehen, der die unendlich lange Reihe der Geschöpfe als eine Aufstellung zahlloser Maschinen betrachtet, die zwar körperlich belebt, aber ohne geistige Kräfte seien und nur vom Instincte getrieben werden, wie der Dampfwagen vom Dampfe. Ich möchte, daß man sich nicht fortwährend mit bloßen, häufig nur ab- und nachgeschriebenen Naturbeschreibungen begnüge, welche die Neußerlichkeiten des Thiers zählen und messen, und deren Zahl, zumal für Schulen, Legion ist, sondern auch möglichst einginge in Beobachtung und Erforschung der thierischen Seelenkräfte. Würde die Jugend mehr und mehr bekannt gemacht mit der psychischen Seite der Geschöpfe, so möchte sich jener Wahn mehr und mehr aus den Köpfen des Volks verlieren und eine edlere Vorstellung von der Thierwelt verbreiten. Verwunderlich und befremdend bleibt es mir übrigens, daß geistliche Oberbehörden des Schulwesens, so viel mir bekannt, noch nie die Abfassung eines Schulkatechismus über die Pflichten des Menschen gegen die Thierwelt, und dessen förmliche Einführung in Schulen zur Sprache gebracht, und daß die übrigens oft überthätige Polizeigewalt für Thierschonung noch so wenig thätig gewesen ist; und doch tritt schon die mosaische Gesetzgebung als ein recht kräftiges Beispiel für beide auf. Doch genug, ich lasse hier einige meiner Beobachtungen folgen, mit dem Wunsche, daß unterrichtete

Landbewohner, die am meisten Gelegenheit haben, Thiere zu beobachten, ihre Bemerkungen fleißig bekannt machen möchten.

Das Reh. — In einem mir befreundeten Hause befand sich ein zahmes weibliches Reh. Sehr jung gefangen, war es zur völligen Größe herangewachsen und lustige Freundin des braven Pabels, der sich häufig mit ihm herumbezte, ohne ihm je etwas Leides zu thun. Ein Vergnügen war es, die gesellschaftliche Lustigkeit beider zu beobachten. Einst war Theegeellschaft im Hause. Wir saßen im Kreise umher in gemischter Versammlung. Unter den Frauen befand sich auch die Schwester der Frau des Hauses, die jedoch nicht zu den Hausgenossen gehörte, sondern nur zum Besuche gekommen war. Auf einmal erschien das Reh vom Hof her im Hausflur vor der offen stehenden Thür des Gesellschaftszimmers und schaute anhaltend in die Versammlung hinein. Die Hausfrau lockte ihm; sogleich stieg das schöne, reinliche Thier die drei Stufen herauf und trat in den Kreis der Gesellschaft vor seine Herrin, die am Theetische saß. Diese nahm ein Stück Zucker aus der Schale und reichte es ihm; das Thier ergriff und verzehrte den Zucker sogleich. Gleich darauf bat die Hausfrau ihre in der Nähe sitzende Schwester, dem Reh auch ein Stück zu reichen; diese that es, aber das Thier berührte es nur und nahm es nicht an, so oft sie es ihm auch vorhielt. Jetzt sprach die Hausfrau zur Schwester: „Lege das Stück wieder in die Schale und merke dir dessen Gestalt und Ort; ich thue dasselbe.“ Es geschah. Nun holte die Hausfrau nach einigen Minuten selbst dasselbe Stück aus der Schale und bot es dem Reh an. Vergebens! es verschmähete dasselbe, nach augenblicklichem Beriechen, auch in der Hand seiner Herrin. Darauf nahm sie ein frisches Stück, und ohne Anstoß wurde dieses von dem Reh angenommen und verzehrt. Zu bewundern war schon die Vorsicht des Thiers, indem es den Zucker aus der Hand einer Person nicht annahm, die nicht zu den Hausgenossen gehörte; noch mehr der Umstand, daß die gewiß äußerst geringen Geruchstheilchen von der fremden Hand, welche das Stück nur sehr spitzfingerich vorgehalten hatte, von dem Reh sogleich wahrgenommen und auch dann noch erkannt wurden, nachdem das Stück schon eine Weile in der Schale gelegen hatte und dann durch die Hand der Hausfrau gegangen war. Das Thier ließ sich durchaus nicht täuschen.

Der Hund. — Es ist eine bekannte Sache, daß manche Thiere, namentlich der Hund, eine Menge Wörter der menschlichen Sprache verstehen lernen, wenn man sie ihnen oft vorsagt und sie sogleich darauf abrichtete. Von diesem Einüben ist hier nicht die Rede, vielmehr von ihrer Fähigkeit, Sprachbegriffe zu verstehen, die ihnen gar nicht absichtlich vorgesprochen und dadurch eingeübt worden sind, sondern die sie nur im Umgange mit Menschen gelegentlich gelernt haben können. Hieron einige Beispiele.

Ich ging mit G., dem Sohne des obigen Hauses, in ein Lustwäldchen. Wir saßen auf einem der steinernen Sitze des großen Rundplatzes; Kartouche war bei uns. Bald verließen wir diesen harten Sitz und streckten uns nieder auf die sammtene Rasendeke in der Mitte. Unsere Hüte waren auf dem Steine zurückgeblieben. Bald wurde mir der Sonnenstrahl lästig; ich wünschte den meinigen. G. sprach ganz gleichgültig: „Kartouche, hole den Hut.“ Dieser brachte im Nu nicht den meinen, sondern den des G. „Kartouche,“ sprach dieser, „den meine ich nicht; hole Herrn G.'s Hut.“ So sprach er ganz

ruhig an
schauen,
ten Hut
thig ist
Hund die
Hüten,
tisch ver
nicht; ab
faste er

Di
Strafen
sein will,
der Land
stätigt.
ein Gege
sah mich
den an ei
zur ander
und Bett
her, was
klar, es
her erbli
Kleideror
gen grau
den die v
sich kein
zustecken
Landesreg
den. We
wird zuve
eyes“ ode
gel bring
des sonst
Stokunge
und ruhig
sich entwi
möglichst
lassen; de
derselben
schwerbe
Lastträger
es hier g

ruhig ausgestreckt, ohne den Hund nur anzusehen oder nach dem Sitze zusehen, sprach's wie zu einem Bedienten. Schnell trug der Hund den gebrachten Hut wieder an seine Stelle und im Nu war der meinige da. — Unnöthig ist's, noch ein Wort hierüber zu sagen. Es liegt am Tage, daß der Hund die ganz ungesuchten Worte des S. verstand, ohne daß dieser zu den Hüten, die uns entfernt im Rücken lagen, hinüber gewiesen hätte. Grammatisch verstehen konnte er freilich die Worte nicht, das können viele Menschen nicht; aber den Sinn der ausgesprochenen Begriffe: „den meine ich nicht &c.“ faßte er ohne alle Abirrtung so gut wie ein Mensch.

(Beschluß folgt.)

Straßensitten in London.

Die von Reisenden oft gemachte Bemerkung, daß ein Fremder in den Straßen von London, wenn er nicht persönlicher Unannehmlichkeit ausgesetzt sein will, sich sorgfältig hüten muß, in seiner äußern Erscheinung irgend von der Landesfärbung abzuweichen, fand ich bei einer Wanderung an mir selbst bestätigt. Kaum war ich auf die Straße gekommen, als ich deutlich wahrnahm, ein Gegenstand mißbilligender und spöttischer Aufmerksamkeit zu sein; man sah mich starr an; Einige lachten mir ins Gesicht; zwei leichte Dänchen standen an einer Straßenecke — eine wies mit dem Finger auf mich und sagte zur andern: „Well, Betty, do you think him to be a man or a woman?“ und Betty antwortet lachend: „let's try!“ Ich zerbrach mir den Kopf darüber, was so Außerordentliches ich denn heute an mir habe; endlich ward mir klar, es müsse wohl mein grauer Filzhut sein, da ich nur schwarze um mich herum erblickte. Wirklich gilt es hier für einen Verstoß gegen die männliche Kleiderordnung, noch im November mit dem nur im hohen Sommer zulässigen grauen Hut öffentlich zu erscheinen. Nachdem ich im nächsten Hutmacherladen die verpönte Kopfbedeckung gegen eine schwarze umgetauscht, bekümmerte sich kein Mensch mehr um mich. Außer der Sorge, nicht durch die Tracht abzustecken, mag man sich auf den Londoner Straßen auch hüten, nicht die feste Landesregel außer Acht zu lassen, wonach alle Begegnende sich rechts ausweichen. Wer durch Vernachlässigung derselben mit dem andern zusammenrennt, wird zuverlässig daran als Fremder erkannt und mit einem „damn your French eyes“ oder sonst unangenehm apostrophirt. Auch ist die Festigkeit solcher Regel dringendes Bedürfnis in dem hiesigen ungeheuern Straßengewühle, welches sonst schwer in beständig freiem Abzuge zu erhalten und vor gefährlichen Stokungen zu bewahren sein dürfte; aber es ist unglaublich, wie ordentlich und ruhig das ärgste Gedränge, namentlich in den Hauptstraßen der City, sich entwirrt. Doch muß, noch außer Beachtung jener Regel, der Fußgänger möglichst vermeiden, still zu stehen, oder die Augen zerstreut schweifen zu lassen; denn Alles ist auf Bewegung und zwar auf augenblickliche Nichtigkeit derselben berechnet. Absonderlich hüts man sich vor den nichtausweichenden, schwerbepaßt gewöhnlich im kurzen Hundetrabe gerade vor sich hinrennenden Lastträgern! Weniger gefährlich ist eine kuriose Art leichter Lastträger, die es hier gibt, nämlich die wandernden Affen, gemietete Kerls, denen große

Ankündigungszettel auf Bauch und Rücken geklebt sind, womit sie langsam durch alle Straßen gehen, sich der Neugierde des leselustigen Publikums von vorn und hinten präsentirend.

Wie füllt man ein Schauspielhaus?

Als sich der Prinz von Syracus in Paris befand, besuchte er unerwartet mit mehreren Personen vom Hofe die komische Oper. Die Direktion kam dadurch in große Verlegenheit; der Saal war leer, und dies traurige Schauspiel konnte man doch unmöglich dem fremden Prinzen und den vornehmen Personen bieten, die ihn begleiteten. Man rief sogleich den chef de la clique (— den Anführer der bezahlten Klatscher —) und empfahl ihm, das Theater so schnell und so gut als möglich anzufüllen. Aber es war spät, und der kleine Saal der komischen Oper wie das Haus des Socrates vielleicht zu groß, als daß er von seinen Freunden hätte gefüllt werden können. Da kam er auf den Gedanken, auf dem Börsenplaz (— an dem das Theater steht —) Zuschauer zu pressen, wie die englische Regierung Matrosen: Männer, Weiber, Mädchen und Knaben, Alles war gut, Alles wurde angenommen. Dennoch erhielt er wenig; seine Klatschkompagnie mußte sich vertheilen und eilte überall umher, um mit unermüdblichem Eifer Zuschauer zu rekrutiren; die Figurantinnen wurden in die vordern Logenreihen beordert, und selbst die Arbeiterinnen und Kontrolleurs halfen während der Akte das Publikum vergrößern. Mit Einem Worte, der Saal erhielt endlich ein ungewöhnlich volles Aussehen, das den Sängern und den Zuschauern in der königl. Loge eine angenehme Täuschung verschaffte, die leider! der Kassirer nicht theilte.

A B C für Mädchen.

- A. Durch's Auge, nicht bloß durch den Mund,
Sicht Amor seine Seele kund.
- B. Und Bild und Blume bringt den Gruß,
Wenn Mund und Auge schweigen muß.
- C. Auch das Clavier spricht oft mehr aus,
Als ein Concert im vollen Haus.
- D. Der Dichter oftmals Lügen spricht;
Für Frauen taugt die Dinte nicht.
- E. Die Erde ist ein Himmelreich;
Die Mädchen sind ja Engeln gleich.
- F. Weil jede gern will Frauen sein,
Nennt man die Mädchen jetzt Fräulein.
- G. Geduld erträgt das schwerste Leid;
Sie ist der Gattin Ehrenleid.
- H. Das Mädchen, das am Heerb auch ist,
Gott Hymen nimmermehr vergift.
- I. Die Jungfrau Vieles wünscht und hofft;
Die Heale täuschen oft.

den Lü
gehörte
machte
machte

An

senheit
Herzog
welcher

- K. Von Kartenspiel und Klatscherei
Erhalte dich das Mädchen frei.
- L. Warum gefällt Lämmchen dir? —
Weil keine Launen hat das Thier.
- M. O Mädchen, bleibe keusch und rein! —
Dein Lohn wird einst die Myrte sein.
- N. Mit Nadeln lerne umzugehen,
Und nicht den Männern Nasen drehn.
- D. Hält Ordnung Alles, wie es soll.
Dann ist der Delkrug immer voll.
- P. Wenn du willst in die Predigt gehn,
So laß nicht viel des Puzes sehn.
- Q. Die Duäler nennen Jeden „du“;
Und auch die Liebe läßt es zu.
- R. Mit Ringen zieret man die Hand;
Der Reichtum gibt uns auch Verstand.
- S. Dem falschen Schmeichler traue nicht;
Er streuet Sand dir in's Gesicht.
- T. Wer nur dem Tange Opfer bringt,
Sich in des Todes Netz verschlingt.
- U. Gewiß kommt nichts dem Unglück gleich,
Stets Unkl! zu rufen in den Reich.
- V. Vergißmeinnicht und Veilchen sind,
Die schönsten Blumen, liebes Kind.
- W. Wie doch der Wehrauch uns erfreut,
Den uns ein lieber Wilbsang streut.
- Z. Ihr Mädchen, wenn Ihr Zwanzig seid —
Greift zu! — dann ist es hohe Zeit! —

Der Salzjunfer.

In Wolfenbüttel lebte zu Lessings Zeiten ein Herr von D., der zu den Lüneburgischen Patriziern, zu den sogenannten dortigen Salzjunkern, gehörte. Er wollte gern für einen Edelmann gelten, war klein von Person, machte Verse und fiel mit deren Vorlesung Lessing oft zur Last. Lessing machte auf ihn nachstehendes Epigramm:

An Körper klein, am Geiste noch viel kleiner,
Schämst du des Salzes dich, drum schämt das Salz sich deiner.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Korrespondenz.

Wien (7. Juni). Die Anwesenheit J. J. Königl. Hoheiten, der Herzoge von Orleans und Nemours, welchen zu Ehren glänzende Hoffeste

und großartige Unterhaltungen veranstaltet werden, fesselt gegenwärtig die ganze Aufmerksamkeit der Residenz. Das Wetter jedoch vereitelte schon Vieles, was sehenswerth gewesen wäre. Die Sonntags, den 5. d. M., anger

orbnete Virutschade in der Prater-Haupt-Allee, konnte wegen des um eben diese Zeit eingetretenen heftigen Regenwetters nicht vor sich gehen, und mancher Wunsch, des Abends Stuwers Wasserfeuerwerk zu sehen, wurde zu Wasser. — Eines der herrlichsten Feste, das Wien seit einer Reihe von Jahren nicht so glanzvoll beging, war das Frohnleichnamsfest. Was man sich Prachtvolles denken und ersinnen kann, war zu sehen. Der festliche Zug wurde von S. J. F. K. Majestäten und dem zahlreichen Hofstaat begleitet und verherrlicht. Die oben erwähnten erlauchtesten Gäste sahen von der Altane des K. K. Hofkriegsrathsgebäudes dem Zuge zu. — Doch nun zu unseren anderen Berichten aus der Kunstwelt. — Im Hofburgtheater sahen wir abermals Lessing's „Emilia Galotti“, worin wir Hrn. Löwe als Appiani bewunderten. Hr. Hausmann wird nächstens als Trufaldino den Cirkus seiner Gastrollen fortsetzen. Töpfer's oft und gern gesehenes Lustspiel: „Der beste Son“ ging neu in die Szene. — Im Hofopertheater erwartet man eine neue große Oper, welche bis zur Hälfte dieses Monats zur Aufführung kommen soll. Galzerani's „Korsar“ hat „die Waise aus Genf“ verdrängt, und wird ihr wahrscheinlich ein ferneres Erscheinen auf dem Repertoire nicht gestatten. Considerbar ist es, das wir zu den Ballets meistens nur einzelne Akte von großen Opern zu sehen bekamen; sollten denn die S. S. Balochino und Merelli, außer „l'ingano felice“, keine Operette besitzen? — Das Theater an der Wien liebt noch wie vor und ehe, die Antiquitäten. So sahen wir am 4. ein vor 20 Jahren auf diesem Theater gegebenes Stück von Stegmayer, unter dem Titel: „Die Ritter in Palästina.“ Der Zettel kündigte es als zum „Erste namale“ gegeben an. Dieses Thea-

ter scheint seit einiger Zeit wieder sein vorzügliches Augenmerk auf die Pferde-Comödien zu wenden, denn alle Augenblicke finden wir Ritter und Reisige zu Pferde angekündigt. Also nicht einmal dem talentvollen Nestroy gelingt es, diesem Theater eine andere Richtung zu geben! — Für das Leopoldstädter Theater schreibt Herr Gulden eine neue einaktige Vosse, unter dem Titel: „Der Luftschiffer“, wozu Herr Marinelli die Musik komponirt. Das grundlose Gerücht, daß Raimund für diese Bühne ein neues Zaubermährchen geschrieben habe, und selbes im Monate September zur Aufführung bringen wolle, widerlegt sich gänzlich. — Im Josephstädter Theater enthuhiastirt gegenwärtig Hr. Vöck das Publikum. Er erschien als Prinz-Regent in Kreuzers vortrefflichen „Nachtlager in Granada“ und feierte einen eklatanten Triumph. Er wurde mit Enthusiasmus empfangen, und nach jeder Arie stürmisch gerufen. Kreuzer's „Melusina“ und Spohr's „Jessonda“ werden als Karitäten und Kuriositäten dem Publikum während der Anwesenheit des Hrn. Vöck aufgetischt werden. — Das Schauspiel-Personale ist in Baden, und erregt daselbst eben keine große Sensation. — Die Gesellschaften der Mad. de Bach und des Herrn Tourniaire machen im Cirkus gymnastikus sehr mittelmäßige Geschäfte. — Unseren beliebt. Walzerheroen, Strauß, Lanner und Morelly, reiht sich gegenwärtig ein vierter an, Hr. Karl Bendl, welcher in neuester Zeit durch einige sehr gelungene Kompositionen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog. H. C. Dorn.

Literatur.

Ve st h. Wir machen unsere Leser auf ein äußerst interessantes beleh-

rendes
merkhan
Buchha
Titel:
turfreu
I Dru
Vögel.
tet von
dem B
hung d
virten
genden
haste
den Et
und B
Dinge,
In den
Senden
ten, a
aus den
Gesichte
allen
Wir kö
nur Je
sam sp
schaft d
wollen,
Bach,
erlangen
blieben
ist eine
deutsche
und Pa
die Ab
thograp
Vollend
Kolorir
Die sei
bet, um
zuborge
gen. W
dieses n
ter Ern
gabe erf
Durchsch
7 Kolorir
ferung t

rendes und unterhaltendes Werk aufmerksam, das in der Hartleben'schen Buchhandlung erscheint. Es führt den Titel: „Gewähltes Cabinet des Naturfreundes von Sir William Jardine. I Ornithologie. Die hühnerartigen Vögel. Erster Theil. Deutsch bearbeitet von Dr. August Diezmann. Mit dem Bildnisse und der Lebensbeschreibung des Aristoteles. Nebst 31 kolorirten Abbildungen.“ Die vor uns liegenden Hefte haben uns, durch die lebhafteste Darstellungsweise, den glänzenden Styl, das viele Neue, Anziehende und Belehrende selbst über bekannte Dinge, aufs Angenehmste überrascht. In dem Vorworte wird die löbliche Tendenz des Werkes mit wenigen Worten, aber bestimmt angedeutet und aus dem Wenigen, das wir bisher zu Gesicht bekamen, ward ihr schon in allen Theilen vollkommen entsprochen. Wir können daher dieses Werk nicht nur Jenen empfehlen, die sich gleichsam spielend in der schönen Wissenschaft der Naturgeschichte unterrichten wollen, sondern auch Gelehrten vom Fach, die hier gewiß viele Aufschlüsse erlangen, die ihnen bisher fremd geblieben sind. Die äußere Ausstattung ist eine der brillantesten, die je aus deutschen Pressen hervorgegangen. Druck und Papier sind höchst elegant, und die Abbildungen (Stahlstiche und Lithographien) tragen den Stempel der Vollendung an sich. Vorzüglich ist die Kolorirung wunderschön zu nennen. Die feinsten Farben wurden verwendet, um der Natur ihren Schmuck abzuborgen. Es ist vollkommen gelungen. Wir sehen dem fernern Fortgang dieses wichtigen Werkes mit gespannter Erwartung entgegen. (Die Ausgabe erfolgt in Lieferungen, jede im Durchschnitt zu 3 Bogen Text und 7 kolorirten Abbildungen. Eine Lieferung kostet im Pränumerationspreise

40 Fr. C. M. und am 1. u. 13. jedes Monats wird eine neue ausgegeben.)

—I.

Wien. (Literarischer Courier.) Von Braunthal erscheinen ebenstens „Phantasia und Thierstücke“ bei Tendler. — Bei Mörschner und Jaspary ist eine Pränumeration auf ein neues Werk, betitelt: „Slavische Alterthümer“ von N. J. Schaffarik, eröffnet, welches viel Interessantes über die alten Slaven enthalten dürfte. Das erste Heft erscheint mit Ende Juli. — Von Dräzler = Manfred erscheinen in kurzem Novellen, Erzählungen und Märchen so. so. unter der etwas sonderbaren Firma: „Gruppen und Vuppen.“ — Bei Benedikt ist Vogl's episches Taschenbuch: „Der Minstrel“ bereits an das Licht getreten. Ueber die „Balladen und Romangen“ dieses Dichters äußert sich ein Berliner Schriftsteller (Glasbrenner, in seinem kürzlich erschienenen Werke: „Bilder und Träume aus Wien“) auf folgende Weise: „Vogl's wunderschöne Balladen haben ihm einen Ruf in Deutschland erworben, der ein dauernder zu werden scheint. B. hat die einfache Weise der Ballade sehr gehoben, keiner von seinen Stoffen liegt uns so fern, daß wir das Poetische desselben nicht tief genug fühlen sollten, dabei ist die Einfachheit seiner Form eine große Zierde u. s. w.“ — Hr. Schauer hat abermals ein Gedicht: „Der Czar in der Kaisergruft zu Wien“ Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter und Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland gewidmet und die allerhöchste Zufriedenheit beider Hoheiten dafür erhalten. — Eine der achtbarsten Erscheinungen in der neueren Literatur und ein nicht unwichtiger Beitrag für die deutsche Prosodie ist unstreitig das von der Beck'schen Universitäts = Buchhandlung verlegte Werk: „Die deutsche Zeitmaß-

sung“ von M. Ent. Möge dieses Samen Korn in keine unfruchtbare Erde fallen.

X.

Miszellen.

Madrid. Der neue spanische Premierminister Sr. Isturiz ist aus Cadix gebürtig, wo sein Vater sich durch den Handel mit Südamerika bereicherte. Seine beiden Söhne betreten zur Zeit, wo die Grundsätze der Cortes von 1811 und 1812 Alles begeisterten, die politische Laufbahn. Einer derselben, der seitdem starb, wanderte im Jahr 1815 nach England, wo er einen Hauptpreis von 20,000 Pfd. Sterl. gewann. Der Uebersetzbende ist in Handels- und Finanzgeschäften sehr bewandert, wird aber nicht für einen Staatsmann gehalten.

L.

Saarlouis. Heute gegen Mittag traf, auf seiner Reise von Berlin nach Paris, der Herzog von Elchingen, zweiter Sohn des eben so berühmten als unglücklichen Marschalls Ney, hier ein. Er hatte den Umweg von Saarbrück hierher gemacht, um den Geburtsort seines Vaters zu besuchen, und in das unbedeutende Häu-

sen zu treten, in dem der Urheber seiner Tage, den wir den Stolz unserer Stadt nennen dürfen, das Licht erblickte. Der Herzog, ein schlanker junger Mann, mit blassem, ausdrucksvollem Gesichte, verweilte beim Weggehen vor dem Hause, und zeichnete dessen unscheinbare Fagade in sein Portefeuille; eine einfache Marmortafel mit der Aufschrift: „Ici est né le maréchal Ney“, bezeichnet dieses Gebäude, in dem gegenwärtig ein Schmied wohnt; eine nicht sehr treffende Allusion auf den Maréchal (welches Wort bekanntlich auch Hufschmied bedeutet).

B.

Schweidnitz. Die Gastwirthin Stief zu Ober-Kunzendorf bei Schweidnitz legte in diesem Frühjahr zwei Hühnereier in das Nest einer Eister, aus welchem sie die Eisterier herausgenommen hatte. Das Nest war auf einem Baume des Gartens. Die Eister brütete die Eier vollkommen aus; die jungen Hühnchen wurden zu rechter Zeit aus dem Nest gebracht, und einer Henne zur Führung übergeben. Sie sind munter und wachsen erfreulich.

L.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 11.

Bilder-Gallerie. Nr. 5.

B a l z a c.

Balzac ist einer der ersten jetzt lebenden französischen Romanenbichter. Er ist im Jahr 1794 geboren und lebt in Paris. Seine Romane, die meist historischen Grund haben, werden sehr gerne gelesen, und man windet sich gerne durch die Breiten durch, mit welchen er fast Walter Scott und Cooper überbietet, da er wie diese durch lebendige Schilderung entschädigt. Seine „Eouans“ und sein „Vater Goriot“ sind nun durch die Uebersetzung Seybolds (Stuttgart, bei Neiger und Komp.) auch in Deutschland beliebt.

R.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



G

Satblättrigen
5 R. und p
des Wallert

Deo b a

den. Di
standen,
im Hofe
sein mu
gingen,
ruhig a
mir 2's
holen,
an der g
um sie z
reise un
feln sie
Klavier
dem Kla
„Die V
der Hun
bloßer
wäre es
Buch in
S
Wortbb